



ERSTER STEIRISCHER FRAUENBERICHT



ZWEITER TEILBERICHT

Frauen und Erwerbsleben

INHALT:

1. Erwerbstätigkeit	4
2. Einkommen und Aufstiegschancen	11
3. Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit	16
4. Zusammenfassung und Ausblick	20
Literatur	21

Es wurden jeweils die aktuellsten vorhandenen Zahlen verwendet. Da viele Daten für das Jahr 2008 erst Mitte 2009 veröffentlicht werden und somit bei Drucklegung noch nicht verfügbar waren, wird in diesen Fällen auf Zahlen aus dem Jahr 2007 zurückgegriffen.

Die Fallbeispiele wurden auf Basis einschlägiger Publikationen unter Berücksichtigung von Erfahrungsberichten Betroffener zusammengestellt, um einzelne Aspekte der Situation von Frauen in der Steiermark zu illustrieren.



Der zweite Teil des ersten steirischen Frauenberichts beschäftigt sich mit dem Thema „Frauen und Erwerbsleben“. Aus meiner Sicht handelt es sich dabei um einen Schlüsselbereich einer funktionierenden und erfolgreichen Gleichstellungspolitik. Denn auch heute noch können wir anhand des Arbeitslebens und aus den Statistiken zur Einkommensschere, die leider wieder weiter aufgegangen ist, am besten ablesen, wie groß der Unterschied zwischen Frauen und Männern weiterhin ist. Die Kluft ist regional und von Branche zu Branche verschieden, aber sie ist existent. Viele Frauen erkennen erst in späteren Jahren, wie sehr ihnen die Männer in der Karriere und Bezahlung „davongezogen“ sind und dass es die berühmte gläserne Decke in unserer Gesellschaft noch immer gibt.

Bei der Berufswahl fällt die Vorentscheidung

Die Gründe dafür sind vielfältig. Eine Vorentscheidung fällt bei der Berufswahl. Die Traumberufe vieler junger Steirerinnen sind weiterhin sogenannte „typische Frauenberufe“, die sich vor allem dadurch „auszeichnen“, dass sie typischerweise schlechter bezahlt sind. Mit Initiativen wie dem „Girls

Day“ versuchen wir seit Jahren, Mädchen und jungen Frauen neue Perspektiven zu eröffnen.

Beim Verlauf von Karrieren fällt auf, dass Kinder die Karriere ihrer Mütter zwar meist massiv beeinflussen, Väter jedoch weiterhin „ihren Weg“ machen. Aus meiner Sicht ein eindeutiges Indiz dafür, wie ungleich die Herausforderungen in der Kinderbetreuung zwischen Männern und Frauen verteilt sind.

In diesem vorliegenden Bericht wird natürlich auch auf die vielfältigen Bereiche von prekären Arbeitsverhältnissen, in denen sehr viele Frauen sind, eingegangen sowie auf das aktuell sehr brennende Problem der Arbeitslosigkeit. Der Bericht liefert eine gute Basis für einen realistischen Blick auf die Situation aller Steirerinnen in der Arbeitswelt.

Ihre

Dr.ⁱⁿ Bettina Vollath
Frauenlandesrätin

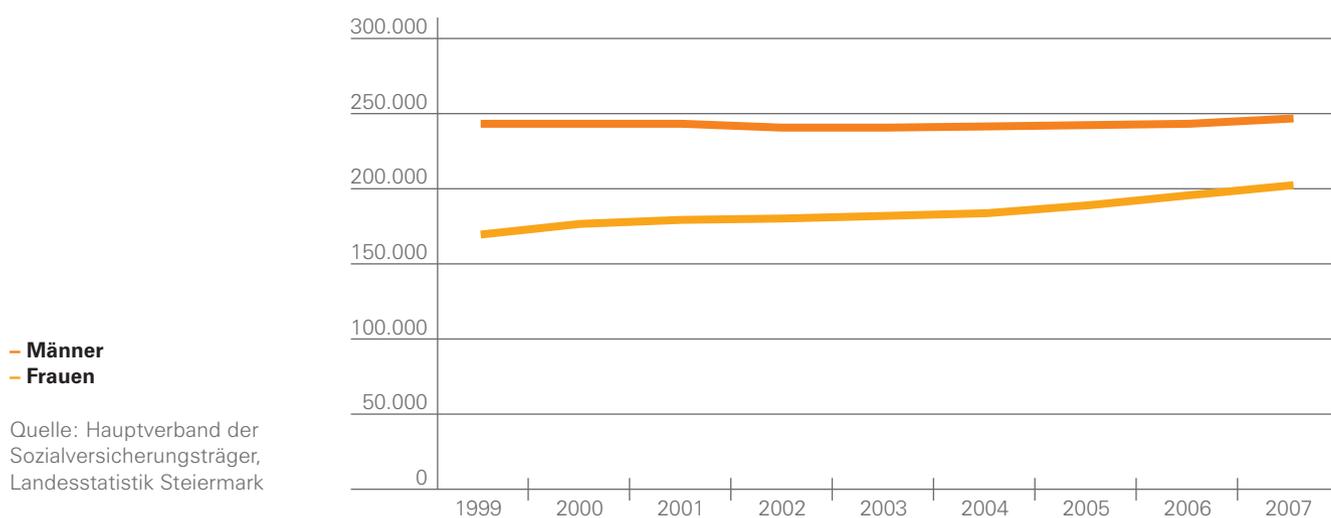
1. ERWERBSTÄTIGKEIT

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen steigt beständig an.

In der Steiermark sind im Jahr 2007 rund 256.400 Frauen **erwerbstätig**. Unter den Frauen im sogenannten Haupterwerbsalter (15 - 64 Jahre) sind 63,3% erwerbstätig. Bei

den Männern beträgt diese **Erwerbstätigenquote** 78%.¹ Die Steiermark liegt damit recht nah am Österreichdurchschnitt (Frauen: 64,4%, Männer: 78,4%).

Produktiv Beschäftigte in der Steiermark 1999 – 2007



Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger, Landesstatistik Steiermark

Die **Erwerbstätigenquote** schließt üblicherweise Karenz- oder KinderbetreuungsgeldbezieherInnen mit aufrechtem Dienstverhältnis ein, während Zivil- und Präsenzdienstler exkludiert sind. Klarerweise entsteht so eine Verzerrung, die die Erwerbstätigenquote der Frauen höher erscheinen lässt, als sie tatsächlich ist. Aussagekräftiger ist die **Zahl der produktiv Beschäftigten**: In ihr sind nicht nur die Präsenzdienstler, sondern auch die Karenz- und KinderbetreuungsgeldbezieherInnen bereits abgezogen. Hier zeigt sich, dass die **Zahl der erwerbstätigen Frauen in der Steiermark** in den letzten Jahren tatsächlich zugenommen hat. Allein von 2006 auf 2007 wird bei den Frauen ein Plus von 6.331 Beschäftigten verzeichnet, während dieses Plus bei den Män-

nern mit 3.808 Beschäftigten ein wenig schwächer ausfällt. Es muss jedoch betont werden, dass hier lediglich Arbeitsplätze gezählt werden, und ein großer Teil dieses Beschäftigungswachstums der Frauen auf die immer häufiger werdende **Teilzeitarbeit** entfällt (siehe unten). Umgerechnet auf **Vollzeitäquivalente** (hier werden Teilzeitstellen nur anteilig gezählt, beispielsweise zwei Halbtagsstellen zusammen als eine Vollzeitstelle) zeigt sich, dass die Frauenbeschäftigung in Österreich insgesamt im Zeitraum von 1995 bis 2006 sogar ein wenig gesunken ist: 1995 lag die Frauenbeschäftigungsquote nach Teilzeitäquivalenten in Österreich bei 53,4%, 2006 bei 49,9%.² Das bedeutet, vereinfacht gesagt: Immer mehr Frauen teilen sich immer weniger Arbeit.

¹ Quelle: Statistik Austria: Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2007, S. 320 f. – Diese Daten beziehen sich auf das international verwendete Labour-Force-Konzept (LFK). Die Erwerbsbevölkerung (Bevölkerung in Privathaushalten ab 15 Jahren) wird hierbei in die drei Gruppen Erwerbstätige, Arbeitslose und Nichterwerbspersonen eingeteilt. Als erwerbstätig zählt, wer in der Referenzwoche mindestens eine Stunde als SelbständigeR, UnselbständigeR oder MithelfendeR gearbeitet hat, bzw. vorübergehend vom Arbeitsplatz abwesend war (Urlaub, Krankheit). Dem gegenüber steht das national auch übliche Lebensunterhaltskonzept. Als erwerbstätig gelten hier Personen, die sich selbst als erwerbstätig einschätzen. Die Zuordnung kann somit vom LFK abweichen.

² Quelle: EUROSTAT zit. nach: Die Grünen: Grüner Frauenbericht 2008. Wien 2008, S. 11.

Nach Wirtschaftssektoren betrachtet gibt es deutliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern.

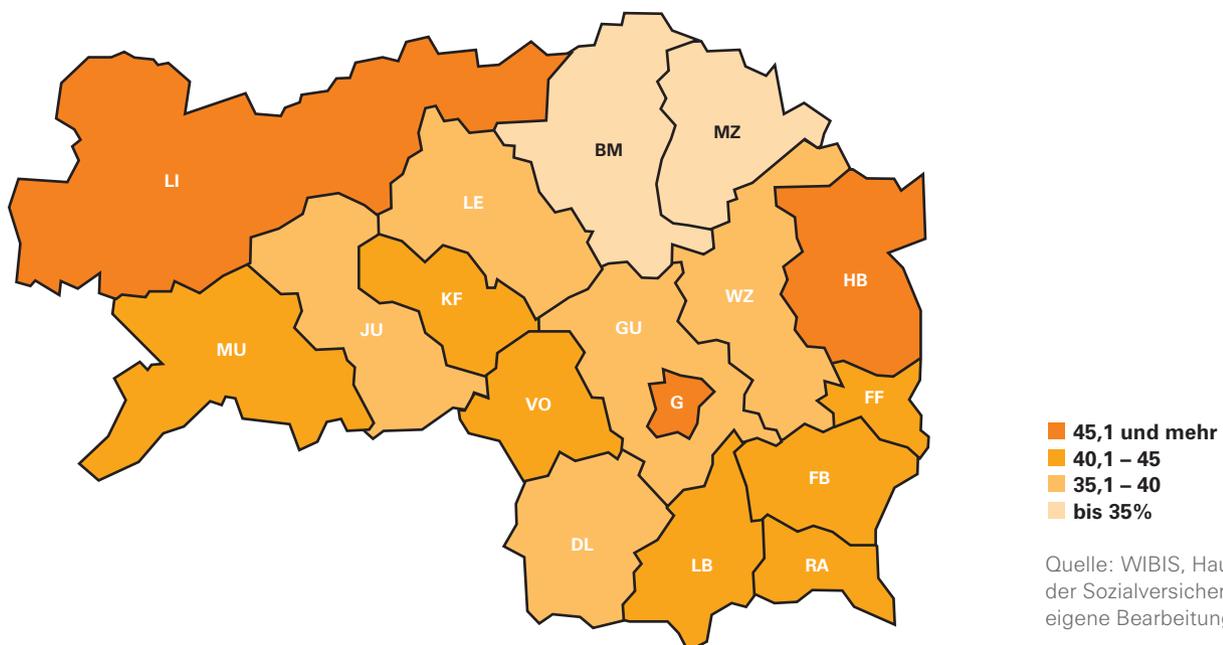
Teilt man die unselbständig beschäftigten Männer und Frauen nach Wirtschaftssektoren ein, ist zu erkennen, dass Frauen in der Steiermark im Sektor Land- und Forstwirtschaft (primärer Sektor) schwach und im Sektor Industrie und Gewerbe (sekundärer Sektor) deutlich in der Minderheit sind – sie stellen hier 2007 46,5% bzw. 21,8% der Erwerbstätigen – , während sie in den **Dienstleistungen** (tertiärer Sektor) mit 58,3% überwiegen. Im Österreichdurchschnitt gestalten sich die Frauenanteile für die drei Sektoren mit 41,1%, 21,8% und 56,8% ähnlich denen in der Steiermark.

Ein Blick auf die Steiermark im Detail zeigt nun die recht unterschiedliche Ausprägung der Sektoren in den einzelnen **Bezirken**. Große Anteile an der Zahl der unselbständig Beschäftigten insgesamt weist der sekundäre Sektor natürlich in den Industriebezirken der Obersteiermark (Mürzzuschlag mit 58,3%, Bruck an der Mur mit 56,9%, Judenburg mit 51,3%), aber auch in der Weststeiermark (Deutschlandsberg mit 54,9%, Leibnitz mit 40,4%) und in geringerem Maße in

der Oststeiermark (Weiz 51,4%, Fürstenfeld 42,1%) auf. Graz bildet hier das Schlusslicht: 16,7% der Grazer Beschäftigten sind in Industrie und Gewerbe tätig. Die Verteilung im tertiären Sektor gestaltet sich in der Folge genau umgekehrt: Hier liegt Graz mit 83,1% an der Spitze, gefolgt von Radkersburg (66,2%), Hartberg (61,8%), Feldbach (60,7%) und Liezen (60,6%).³ In den Industriebezirken ist der Anteil des Dienstleistungssektors dagegen naturgemäß geringer ausgeprägt.

Es lässt sich sagen, dass der Anteil der Frauen unter den Unselbständigen in jenen Bezirken höher ist, in denen der Dienstleistungssektor eine starke Stellung einnimmt: In Graz beträgt der Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten 2007 51%. In den beiden touristisch bedeutenden Bezirken Hartberg und Liezen liegt der Frauenanteil ebenfalls sehr hoch (45,6% bzw. 45,3%). In der Obersteiermark, und hier gerade in den Industrieregionen, finden sich die niedrigsten Frauenanteile unter den unselbständig Beschäftigten, wie die folgende Karte zeigt:

Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten in den steirischen Bezirken 2007



3 Quelle: WIBIS, HVSV: http://www.wibis-steiermark.at/show_page.php?pid=412&closemenu=412

Spitzenreiter sind hier Mürzzuschlag mit 31,5% und Bruck an der Mur mit 33,8%. Doch auch Bezirke im Umland von Graz, die sich immer mehr zu Zentren von Industrie und Gewerbe entwickeln (Graz-Umgebung mit 35,8%, Weiz mit 38,6% und Deutschlandsberg mit 39,8%), verzeichnen einen geringeren Anteil an weiblichen Beschäftigten.

Generell ist die **Erwerbsbeteiligung von Frauen in Städten** durchwegs größer als in

ländlichen Gebieten. Dies ist nicht nur in der unterschiedlichen Arbeitsmarktsituation sondern auch in anderen Faktoren begründet, die Frauen im städtischen Umfeld zugute kommen: Sie profitieren hier von einem besseren Zugang zu Bildungsangeboten, aber auch von erhöhter Mobilität durch öffentliche Verkehrsmittel, einem in der Regel dichteren Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen und anderen Elementen der Infrastruktur, die das tägliche Leben für berufstätige Frauen erleichtern.

Immer noch existiert eine recht klare Differenzierung zwischen „Männer-“ und „Frauenberufen“.

Auch in der Verteilung auf einzelne Berufe zeigt sich eine Tendenz zu **„Männer-“ und „Frauenberufen“**: Während Frauen unter den Angehörigen gesetzgebender Körperschaften, leitenden Verwaltungsbediensteten und Führungskräften der Privatwirtschaft in der Steiermark lediglich 30%, also nicht einmal ein Drittel, stellen, sind sie in den Dienstleistungsberufen (inklusive der VerkäuferInnen in Geschäften und Märkten), sowie bei den Bürokräften und kaufmännischen Angestellten klar überrepräsentiert (mit 75,4% bzw. 72,1%). Der geringste Frauenanteil findet sich in den Handwerks- und verwandten Berufen mit 7,3%.⁴

Generell gilt, dass sich Frauen häufiger in den weniger gut bezahlten (siehe Folgekapitel „Einkommen und Aufstiegschancen“), weniger gut gewerkschaftlich organisierten und gesellschaftlich geringer bewerteten Berufen finden als Männer. Vielfach müssen diese Frauenberufe auch als Karrieresackgassen gelten, weil ein Aufstieg aus ihnen bzw. innerhalb dieser nicht oder zumindest nur sehr schwer möglich ist.

Bereits die **Berufswahl** junger Mädchen

spiegelt diese geschlechtsspezifische Segregation des steirischen Arbeitsmarktes wider (siehe den folgenden Teilbericht „Frauen und Bildung“). Dabei ist die Differenzierung in Frauen- und Männerberufe natürlich keineswegs naturgegeben, sondern wird von unserer Gesellschaft gemacht. Für junge Frauen (und auch junge Männer) ist es jedoch schwer, sich gesellschaftlichen Konventionen entgegenzustellen und einen Beruf zu ergreifen, für den keine **Rollen Vorbilder** zur Verfügung stehen.

Fallbeispiel:

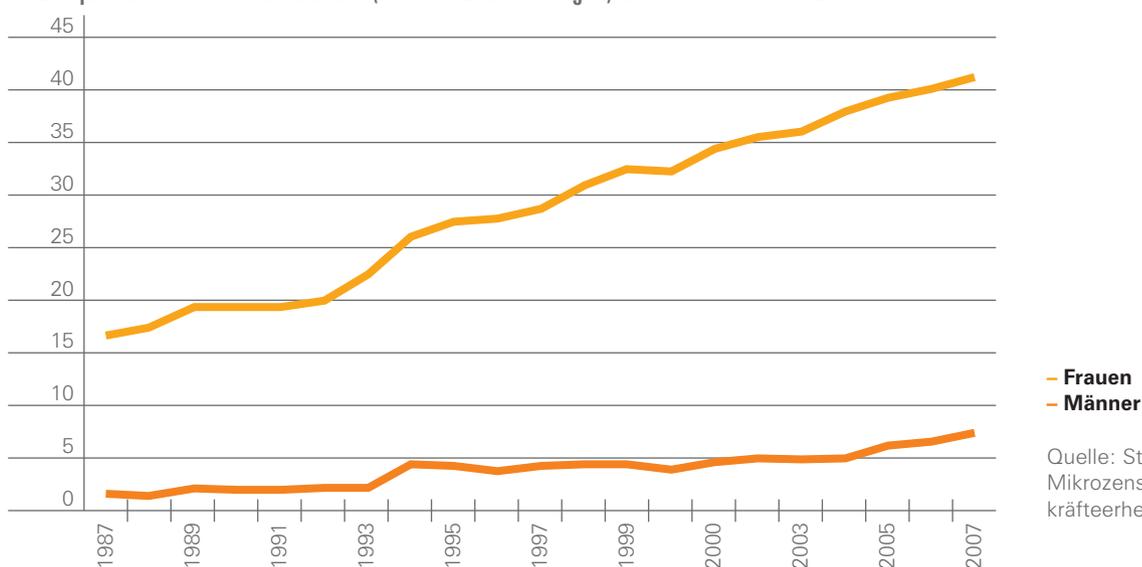
Ein Mädchen aus einer ländlichen Gemeinde soll sich mit 16 Jahren für eine Lehre entscheiden. Obwohl sie in der Schule immer Spaß am technischen Werken hatte und ihr auch in der Berufsberatung zu einer handwerklichen Lehre geraten wurde, wählt sie lieber eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau – weil ihre Freundinnen das auch tun, weil viele Frauen aus ihrer Umgebung im Handel arbeiten und sie sich nicht vorstellen kann, in einem „männerdominierten“ Lehrberuf das einzige Mädchen unter lauter Buben zu sein.

Erwerbstätige nach Berufsgruppen (ISCO-Gruppen) in der Steiermark 2007

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung 2007 (Jahresdurchschnitt 2007)

Erwerbstätige nach Berufsgruppen (ISCO-Gruppen) in der Steiermark 2007	Männer	Frauen	Frauen stellen in dieser Berufsgruppe ...% der Erwerbstätigen
Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete, Führungskräfte der Privatwirtschaft	28.200	12.100	30
WissenschaftlerInnen	31.800	23.000	42
TechnikerInnen und gleichrangige nichttechnische Berufe ⁵	52.900	52.400	49,8
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	16.600	42.900	72,1
Dienstleistungsberufe, VerkäuferInnen in Geschäften, Märkten	19.300	59.100	75,4
Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	21.300	18.000	45,8
Handwerks- und verwandte Berufe	82.300	6.500	7,3
Anlagen- und MaschinenbedienerInnen sowie MontiererInnen	31.300	4.600	12,8
Hilfskräfte	33.100	37.800	53,3

Teilzeitquoten der Frauen und Männer (in % der Erwerbstätigen) in Österreich 1987 - 2007



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung

Teilzeitarbeit, geringfügige und andere atypische Arbeitsverhältnisse nehmen zu.

In den letzten Jahren ist die Anzahl der **Teilzeitarbeitsverhältnisse** österreichweit gestiegen, und ein großer Teil des Anstiegs der Frauenerwerbstätigenquote in Österreich lässt sich auf Teilzeitarbeitsplätze zurückführen.⁶

Teilzeitarbeit ist vorwiegend **weiblich** besetzt. Von den rund 575.800 selbständig und unselbständig Erwerbstätigen in der Steiermark sind

2007 130.200 teilzeitbeschäftigt. Das bedeutet, dass 22,6% aller Erwerbstätigen in Teilzeit beschäftigt sind. Unter diesen 130.200 Teilzeitbeschäftigten beträgt der Anteil an Frauen 83,6%. Von den 256.400 Arbeitsverhältnissen der Frauen in der Steiermark entfallen 2007 also 108.800 auf Teilzeitarbeitsplätze – das macht eine Teilzeitquote der Frauen von

⁵ In dieses recht große Gebiet fallen Tätigkeiten im Bereich der Natur- oder Ingenieurwissenschaften, Medizin, Sozial- oder Geisteswissenschaften sowie im künstlerischen Bereich.

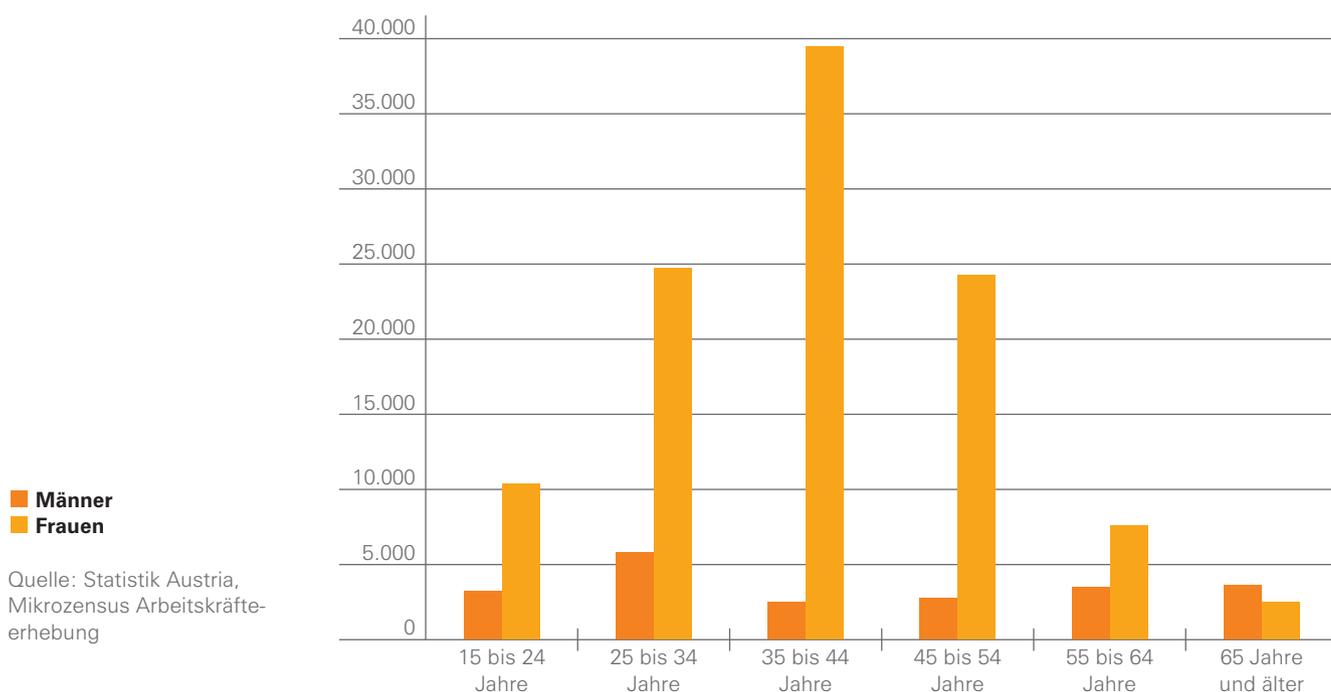
⁶ Vgl. Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2007. S. 47.

42,4%. Bei Männern beträgt diese Quote nur 6,7%. In Österreich insgesamt liegt die Teilzeitquote bei Männern mit 7,2% ein wenig höher, bei den Frauen mit 41,2% ein wenig niedriger.⁷ Für die Steiermark lässt sich allein seit 2004 eine um 2,8%-Punkte **gestiegene Teilzeitquote** der Frauen anführen – von 39,6% auf 42,4%. Die Teilzeitquote der Männer ist zwar ebenfalls angestiegen (von 3,8% 2004 auf die erwähnten 6,7% 2007), liegt jedoch immer noch weit unter jener der Frauen.⁸ Hohe Teilzeitquoten weisen Frauen vor allem im Dienstleistungssektor auf, beispielsweise im Handel: In der Steiermark arbeiten 2007 51,4% der in der Branche „Handel und Repa-

ratur von KFZ und Gebrauchsgütern“ beschäftigten Frauen in Teilzeit, bei den Männern sind es in dieser **Branche** nur 3,3%.⁹ Außer den Branchen spielt auch die **Stellung im Beruf** eine wichtige Rolle: Arbeiterinnen sind häufiger in Teilzeit beschäftigt als Angestellte, Angestellte häufiger als Beamtinnen, Unselbständige häufiger als Selbständige bzw. Mithelfende.¹⁰ Darüber hinaus steigt die Teilzeitquote auch, je niedriger die **berufliche Qualifikation** ist.

Während unter den Männern vor allem junge und solche über 55 (Altersteilzeit) in Teilzeit arbeiten, ist es bei den Frauen die Altersgruppe der 35 bis 44jährigen, in denen sich der

Steirische Teilzeitbeschäftigte 2007 nach Altersgruppen



größte Anteil an Teilzeitarbeitenden finden lässt. Dementsprechend unterscheiden sich die **Gründe für Teilzeitarbeit** zwischen den Geschlechtern erheblich: Während 28,7% der Männer in Teilzeitverhältnissen 2004 erklärten, wegen einer Ausbildung Teilzeit zu arbeiten, waren es unter den Frauen nur 5,2% mit dieser Begründung. Ein großer Teil der

Teilzeit arbeitenden Frauen, 44,5%, gaben an Teilzeit zu arbeiten, weil sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene zu betreuen hätten. Hingegen führte nur 1% der Männer dies als Grund an. Tatsächlich keine Vollzeittätigkeit zu wollen bezeichneten nur 15,3% der befragten Frauen und 15% der Männer als Grund für ihre Teilzeiterwerbstätigkeit.¹¹

7 Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus, Arbeitsmarktstatistik 2007, S. 58ff.

8 Quellen: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2004, S. 244 f. Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2007, S. 246 f.

9 Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2007 (ISIS-Datenbank). Der betreffende ÖNACE-Abschnitt G umfasst sowohl den Handel als auch die Reparatur von KFZ und Gebrauchsgütern.

10 Quelle: Statistik Austria, Arbeitskräfteerhebung 2007, S. 167.

11 Quelle: Statistik Austria: Arbeitsorganisation und Arbeitszeitgestaltung 2004. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2004, S. 68.

Wenngleich Teilzeitbeschäftigung auch als eine Möglichkeit verstanden werden kann, Familie und Beruf zu vereinen, und als solche in gewissen Lebensphasen durchaus ihre Berechtigung hat, ist sie mit vielen **Nachteilen** behaftet. Zum einen kann Teilzeitbeschäftigung in den seltensten Fällen tatsächlich den **Lebensunterhalt** decken und setzt somit noch ein anderes Einkommen, beispielsweise das eines/ einer vollzeiterwerbstätigen Partners/ Partnerin voraus. Eine Teilzeitanstellung bietet gegenüber einer in Vollzeit zudem meist **weniger Karriere- und Fortbildungsmöglichkeiten** und ist darüber hinaus eine schlechtere Basis für eine ausreichende **Altersversorgung**. Das **Armutsrisiko** teilzeitbeschäftigter Personen liegt mehr als doppelt so hoch wie das Vollzeitbeschäftigter.¹²

Eine Sonderform der Teilzeitarbeit ist die **geringfügige Beschäftigung**. Hierbei darf eine monatliche Verdienstgrenze (2008: € 349,01 brutto) nicht überschritten werden. Diese Form der Erwerbstätigkeit ist wiederum überwiegend weiblich: 71% der rund 37.000 in der Steiermark für 2007 ausgewiesenen geringfügigen Dienstverhältnisse sind weiblich besetzt.¹³

Fallbeispiel:

Eine Frau versucht den Wiedereinstieg nach der Geburt eines Kindes über eine geringfügige Beschäftigung. Da sie unter der Verdienstgrenze bleiben muss, darf sie keine Überstunden machen. Sie kann sich selbst kranken- und pensionsversichern, doch das kostet sie mehr als ein Zehntel ihres Lohns. Wenn sie arbeitslos wird, hat sie keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld.

Auch andere atypische Arbeitsverhältnisse sind auf dem Vormarsch, oft zum Nachteil der ArbeitnehmerInnen.

Weitere atypische Dienstverhältnisse stellen **freie Dienstverträge** und **Werkverträge** („neue Selbständige“) dar. Einer meist recht freien Zeiteinteilung und fehlender Weisungsgebundenheit stehen sowohl bei freien DienstnehmerInnen als auch bei den neuen Selbständigen zahlreiche **arbeitsrechtliche Nachteile** gegenüber. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit weist für die **freien DienstnehmerInnen** in Österreich im Jahr 2008 einen **Frauenanteil** von 51,9% aus. Unter den geringfügig freien DienstnehmerInnen (sie bleiben unter der oben erwähnten Geringfügigkeitsgrenze) liegt der Frauenanteil

sogar bei 61,2%. Unter den **neuen Selbständigen** finden sich 41,7% Frauen.¹⁴

Diese so genannten „**prekären**“ **Arbeitsverhältnisse** nehmen kontinuierlich an Bedeutung zu. Sie sind sehr oft nicht existenzsichernd und gehen für Frauen wie für Männer mit einem deutlich erhöhten Armutsrisiko einher.¹⁵ Aufgrund der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes, die sich natürlich auch in diesen Bereichen zeigt, und der damit eng verbundenen Einkommensnachteile sind es jedoch wiederum meist Frauen, die von schlechten Bedingungen besonders betroffen sind.¹⁶

Bei den Selbständigen zeigt sich eine ähnliche Segregation nach Geschlecht.

Betrachtet man jeweils die Unternehmen von Frauen und Männern, lassen sich einige geschlechtsspezifische Besonderheiten fest-

stellen. Bei den Unternehmensneugründungen fällt zum einen der kontinuierlich anwachsende Frauenanteil auf.

12 Vgl. Statistik Austria: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen 2006, S. 36.

13 Quelle: WIBIS: http://www.wibis-steiermark.at/show_excel.php?exid=1648&src=elements

14 Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. <http://elis.bmwa.gv.at/>

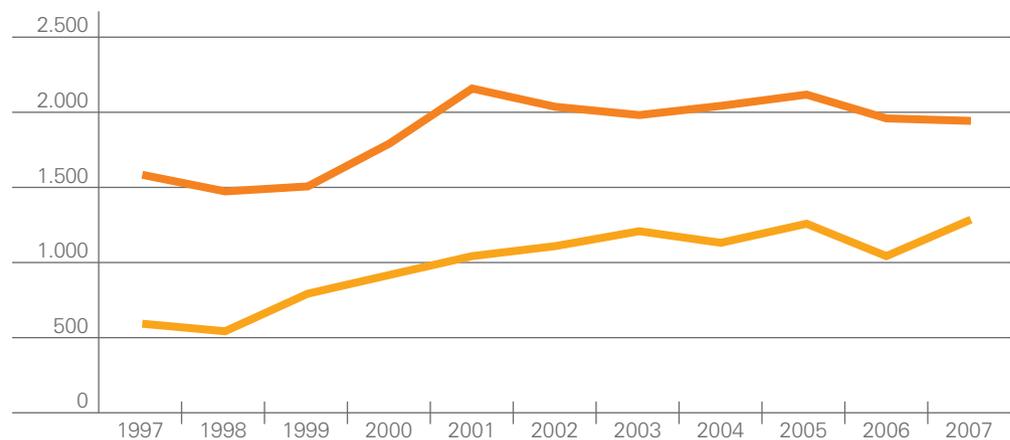
15 Vgl. Statistik Austria: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen 2006, S. 36.

16 Weiterführend hierzu: Christine Stelzer-Hofer (u.a.): Zwischen Wischmop und Laptop. Frauerwerbstätigkeit und Prekarität. Wien, ÖGB 2008.

Für Einzelunternehmen, auf die 2007 86% der Neugründungen in der Steiermark entfallen, weisen die Wirtschaftskammern Österreichs 1.283 Neugründungen durch Frauen und 1.943 durch Männer aus (Frauenanteil: 39,8%, 1997: 27,2%).¹⁷ Nach Sparten betrachtet finden sich Unternehmerinnen besonders oft in den Bereichen „Tourismus und Freizeitwirtschaft“ und „Handel“ wieder, während Unter-

nehmer die Bereiche „Transport und Verkehrswirtschaft“, „Industrie“ sowie „Information und Consulting“ dominieren.¹⁸ Unternehmerinnen steht meist **weniger Startkapital** zur Verfügung als Unternehmern. Sie gründen grundsätzlich kleinere Betriebe, stellen im Laufe der Zeit weniger MitarbeiterInnen ein und erzielen im Vergleich zu Männern mit gleich hohem Startkapital geringere Umsätze.¹⁹

Unternehmensgründungen (Einzelfirmen) in der Steiermark 1997 - 2007



■ Frauen
■ Männer

Quelle: Wirtschaftskammer Österreich

Migrantinnen sind oft nur schlecht in den Arbeitsmarkt integriert.

Wie bereits oben erwähnt, liegt die Erwerbstätigenquote von **Frauen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft** niedriger als die von Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Gerade türkische Frauen sind zu einem weit geringeren Prozentsatz (27,3%) erwerbstätig als solche aus der restlichen EU (61,1%) oder dem ehemaligen Jugoslawien (59,4%).²⁰ Migrantinnen finden sich verstärkt in den **Branchen** „Beherbergungs- und Gaststättenwesen“, „Handel und Reparatur von KFZ und Gebrauchsgütern“ sowie „Realitätenwesen und Unternehmensdienstleistungen“ (z.B. Reinigungsfirmen). Sie sind dort zumeist als Arbeiterinnen tätig und zwar vielfach in Positionen mit wenig Prestige und einer vergleichsweise geringen Entlohnung. Saisonale Schwankungen (etwa im Gastgewerbe) oder auch nachlassen-

de Nachfrage werden in der Regel direkt an die MitarbeiterInnen weitergegeben und sorgen in Form von Entlassungen oder Stundenkürzungen für ökonomische Unsicherheit.

Nicht in den Statistiken erfasst ist das Ausmaß der **illegalen Beschäftigung** unter MigrantInnen. Schwarzarbeit ist für die Beschäftigten mit vielen grundlegenden Nachteilen verbunden: Fehlende soziale und rechtliche Absicherung, Abhängigkeit von dem/der ArbeitgeberIn und eine bei Entdeckung eventuell drohende Ausweisung sind nur einige davon.

Dequalifizierung betrifft Migrantinnen häufiger als inländische Frauen. Das bedeutet, sie haben öfter Positionen inne, zu deren Ausübung es einer formalen Qualifikation bedürfte, die geringer ist als die, die sie (meist in ihren Herkunftsländern) erworben haben.²¹

¹⁷ Quelle: Wirtschaftskammern Österreichs: Unternehmensneugründungen in der Steiermark 2007, S. 15.

¹⁸ Vgl. KMU-Forschung Austria: Ein-Personen-Unternehmen in Österreich. Endbericht. Wien, 2007, S.39

¹⁹ Dazu: Claudia Schwarz: Gründungsalltag, Gender und Gründungsfinanzierung. Eine geschlechterdifferenzierende Studie zum Gründungsprozess österreichischer UnternehmerInnen mit dem Schwerpunkt auf der Unternehmensfinanzierung. Wien 2006 (ibw-Schriftenreihe. 133.)

²⁰ Vgl: Statistik Austria: Arbeitsmarktstatistik 2007, S. 20.

²¹ Weiterführend hierzu: Fassmann, Reeger, Sari: Migrantinnenbericht 2007. Wien: Bundeskanzleramt - BM für Frauen, Medien und Öffentlicher Dienst 2008.

Generell gilt das **Armutsrisiko** für Menschen mit nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft, und hier vor allem für solche, die aus Nicht-EU-Staaten kommen, als deutlich erhöht: Es beträgt für die österreichische Gesamtbevölkerung 2006 13%, für AusländerInnen aus Nicht-EU-/EFTA-Ländern 28%, für eingebürgerter Personen 14%.²²

Fallbeispiel:

Eine Osteuropäerin, die seit fünf Jahren in

Österreich lebt, hat in ihrer Heimat eine technische Fachschule absolviert, zu der es in Österreich keine Entsprechung gibt. Sie war in ihrem Herkunftsland auch als Unternehmerin tätig, lernt seit ihrer Ankunft Deutsch und spricht zwei osteuropäische Sprachen und Türkisch. Bei ihrer Arbeitssuche hat ihr all das wenig geholfen, und sie ist schließlich in einem Schnellimbiss untergekommen, in dem ihre Qualifikationen naturgemäß nebensächlich sind.

2. EINKOMMEN UND AUFSTIEGSCHANCEN

Es existieren beträchtliche Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern.

2007 beträgt das mittlere Bruttoeinkommen (= Bruttomedianeinkommen)²³ der steirischen unselbständig Beschäftigten für Männer 2.452, für Frauen lediglich 1.543.²⁴ Das bedeutet, dass eine Steirerin statistisch betrachtet 2007 monatlich nur 63% dessen verdient hat, was ein Steirer am Monatsende mit nach Hause nehmen konnte. In den letzten sechs Jahren ist dieser Unterschied übrigens nicht etwa gesunken, sondern sogar um insgesamt einen Prozentpunkt angestiegen: 2002 verdiente eine Steirerin im Mittel noch 64% des Lohnes ihres Kollegen. Heruntergebrochen auf die **steirischen**

Bezirke lassen sich zum Teil beträchtliche Unterschiede bei den geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen ausmachen. Im Mittel verdienen Männer in Mürzzuschlag am besten, Frauen jedoch in Graz. Gerade in Mürzzuschlag liegt die Einkommensdifferenz besonders hoch: Ein Mann verdient dort im Mittel mehr als doppelt so viel wie eine Frau (2.921 € – 1.365 €). Generell werden die im Mittel höchsten Einkommen in den **Industriebezirken** (Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Leoben, Judenburg) der Steiermark erzielt, die niedrigsten in der Süd- und Südoststeiermark.

22 Quelle: Statistik Austria: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen.

23 Der Median ist der Wert, der in der Mitte einer Verteilung liegt. Das bedeutet, 50% der Werte liegen darüber, 50% darunter. Er gilt für die Betrachtung von Einkommen als geeigneter als das arithmetische Mittel, da einzelne „Ausreißer“ nach oben oder unten ihn nicht beeinflussen.

24 Bruttomedianeinkommen aller Angestellten und ArbeiterInnen ausgenommen Lehrlinge, geringfügig Beschäftigte und Beamte (Quelle: HVS, Landesstatistik Steiermark). Vgl. Georg Tafner: Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2007. Steirische Statistiken 12/ 2008, S. 5.

Bruttomedianeinkommen aller unselbständig Beschäftigten in der Steiermark 2007 Quelle: Landesstatistik Steiermark, HVSV	Männer	Frauen	Frauen verdienen ...% des Männer- einkommens
Graz	2.546	1.739	68,3
Bruck an der Mur	2.773	1.500	54,1
Deutschlandsberg	2.371	1.490	62,8
Feldbach	2.068	1.317	63,7
Fürstenfeld	2.244	1.391	62,0
Graz-Umgebung	2.416	1.568	64,9
Hartberg	2.176	1.303	59,9
Judenburg	2.569	1.424	55,4
Knittelfeld	2.303	1.353	58,7
Leibnitz	2.187	1.388	63,5
Leoben	2.606	1.589	61,0
Liezen	2.202	1.482	67,3
Murau	2.217	1.319	59,5
Mürzzuschlag	2.921	1.365	46,7
Radkersburg	2.040	1.381	67,7
Voitsberg	2.228	1.375	61,7
Weiz	2.298	1.423	61,9

Ein solcher Vergleich zwischen den Einkommen aller unselbständig Erwerbstätigen fällt aufgrund der oben beschriebenen **hohen Teilzeitquote** und den damit einher gehenden geringeren Verdiensten zwangsläufig ein wenig zu Ungunsten der Frauen aus – doch sollte an dieser Stelle betont werden, dass auch diese Daten ihre Berechtigung haben, da diese Summen das zeigen, was Frauen, aus welchen Gründen auch immer, tatsächlich verdienen und was ihnen somit zum Leben zur Verfügung steht.

Vergleicht man nun bei Frauen wie bei Männern nur **Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse**²⁵ miteinander, zeigt sich, dass die Lohnunterschiede trotzdem immer noch erheblich sind: Auch unter den **ganzjährig Vollzeitbe-**

schäftigten verdienen Frauen noch deutlich weniger als Männer, in der Steiermark 2007 durchschnittlich nur 73,6% dessen, was Männer verdienen, wobei hier Radkersburg, Murau und Voitsberg an der Spitze stehen, während Graz mit 74,2% nur im guten Mittelfeld liegt.

Das durchschnittliche Einkommen vollzeitbeschäftigter Frauen in der Steiermark liegt mit den erwähnten 73,6% des durchschnittlichen Männereinkommens ein wenig unter dem **Österreichdurchschnitt** von 73,8%. Über diesem Österreichdurchschnitt liegen das Burgenland (74,5%), Kärnten (74,9%) sowie Wien (76,1%). Die niedrigsten Fraueneinkommen in Relation zu denen der Männer weisen Vorarlberg (66,6%), Oberösterreich (69,6%) und Tirol (71,5%) auf.²⁶

25 Daten hierzu liegen aus der Lohnsteuerstatistik der Statistik Austria vor. Da hier statt mit dem Median mit dem arithmetischen Mittel (Durchschnitt) gearbeitet wird, sind die Werte ein wenig höher und nicht direkt mit denen des HVSV vergleichbar.

26 Vgl. Statistik Austria, Statistik der Lohnsteuer 2007, S. 51.

Durchschnittliche Bruttobezüge der ganzjährig und in Vollzeit unselbständig Erwerbstätigen 2007 Quelle: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik	Männer	Frauen	Frauen verdienen ...% des Männer-einkommens
Graz	46.098	34.202	74,2
Bruck an der Mur	40.273	28.488	70,7
Deutschlandsberg	37.674	28.291	75,1
Feldbach	33.884	24.424	72,1
Fürstenfeld	36.046	26.733	74,2
Graz-Umgebung	42.435	30.071	70,9
Hartberg	34.313	24.448	71,2
Judenburg	38.299	27.270	71,2
Knittelfeld	38.223	28.269	74,0
Leibnitz	36.224	25.686	70,9
Leoben	41.037	28.842	70,3
Liezen	36.363	26.986	74,2
Murau	35.865	27.558	76,8
Mürzzuschlag	40.266	27.494	68,3
Radkersburg	33.868	27.450	81,0
Voitsberg	37.409	28.122	75,2
Weiz	36.909	26.279	71,2

Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen in allen Branchen und Berufen, die Höhe variiert beträchtlich.

Die **niedrigsten Einkommen** erzielen Frauen wie Männer in der Steiermark 2007 im Beherbergungs- und Gaststättenwesen. Der Frauenanteil unter den in dieser Branche Beschäftigten liegt jedoch mit 70% besonders hoch, sodass die niedrigen Löhne hier verstärkt Frauen treffen.

Die vergleichsweise **höchsten Einkommen** werden in den Bereichen Kredit- und Versicherungswesen sowie Energie- und Wasserversorgung erzielt. Hier ist jedoch auch die **Einkommensschere besonders ausgeprägt**: Während Frauen im Bereich Beherbergungs- und Gaststättenwesen durchschnittlich 73,8% des Gehalts ihres männlichen Kollegen bekommen, verdienen sie in der Energie- und Wasserversorgung gar nur

wenig mehr als halb so viel (51,6%) und im Kredit- und Versicherungswesen auch nur 52% des Einkommens ihrer Kollegen.²⁷

Auch bei einer **Auswertung nach Berufen** lassen sich deutliche Einkommensdifferenzen zu Ungunsten der Frauen feststellen, wobei hier die aktuellsten Daten des Rechnungshofes nur für Österreich insgesamt vorliegen. Selbst wenn man sich nur die Zahlen der **ganzjährig Vollzeitbeschäftigten** ansieht, erhalten unselbständig beschäftigte Frauen in Österreich im Mittel immer noch bestenfalls 85% (bei den WissenschaftlerInnen), schlechtestenfalls 61% (im Berufsfeld „Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei“) des Einkommens ihrer männlichen Kollegen.²⁸

²⁷ Quelle: Statistik Austria, Allgemeiner Einkommensbericht 2008.

Diese Zahlen beziehen sich wiederum auf alle unselbständig Beschäftigten, sowohl in Voll- als auch in Teilzeit.
²⁸ Vgl: Statistik Austria: Allgemeiner Einkommensbericht 2008, S. 71.

Durchschnittliches Bruttojahreseinkommen unselbständig beschäftigter Männer und Frauen in der Steiermark 2007 nach Branchen (ÖNACE-Abschnitten)	Männer	Frauen	Frauen verdienen ...% des Männereinkommens
Bergbau u. Gewinnung v. Steinen u. Erden	34.988	20.977	60
Sachgütererzeugung	36.867	20.513	55,6
Energie- u. Wasserversorgung	50.520	26.063	51,6
Bauwesen	27.375	16.722	61,1
Handel; Instandhaltung u. Reparaturen v. Kraftfahrzeugen u. Gebrauchsgütern	29.778	15.476	52
Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	13.699	10.110	73,8
Verkehr u. Nachrichtenübermittlung	30.950	19.193	62
Kredit- u. Versicherungswesen	53.175	27.657	52
Realitätenwesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung v. unternehmensbez. Dienstleistungen	28.401	15.843	55,8
Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung	41.791	29.405	70,4
Unterrichtswesen	37.895	21.132	55,8
Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	25.254	16.812	66,6
Erbringung v. sonstigen öffentlichen u. persönlichen Dienstleistungen	27.729	14.904	53,7

Quelle: Statistik Austria,
Allgemeiner
Einkommensbericht 2008

Frauen verdienen also **in allen Branchen und Berufen** weniger als Männer. Selbst wenn man die Faktoren Teilzeitarbeit und starke berufliche Segregation mit den niedrigeren Löhnen in traditionellen Frauenberufen außer Acht lässt, zeigen sich immer noch signifikante Einkommensunterschiede, die sich nicht vollständig erklären lassen: Eine österreichische Studie belegt, dass auch bei Berücksichtigung weiterer Einflüsse wie der höchsten abgeschlossenen Ausbildung und der Dauer der Unternehmenszugehörigkeit **15% des**

Lohnunterschiedes ungeklärt bleiben.²⁹ Auch für **selbständige Einkommen** gilt österreichweit: Das Einkommen der Frauen liegt in allen Branchen unter dem der Männer, und je größer das mittlere Einkommen in einer Branche ist, desto größer ist auch der Einkommensnachteil der Frauen in dieser Branche. Ein Extrembeispiel ist das Gesundheitswesen: Die mittleren Jahreseinkünfte der selbständig erwerbstätigen Frauen machen hier 2007 gerade mal 22,4% von denen der Männer aus (Frauen: 15.596 €, Männer: 69.694 €).³⁰

²⁹ Vgl. Tamara Geisberger: Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede. In: Statistische Nachrichten 7/2007, S. 633 – 642.

³⁰ Vgl. Rechnungshof, Einkommensbericht 2008, S. 89 f.

Karriereunterbrechungen aufgrund familiärer Betreuungspflichten verhindern Aufstiegschancen von Frauen und bedeuten so lebenslange Einkommensnachteile.

Eine aktuelle Studie des AMS zeigt, dass Frauen mit Kindern in Österreich gegenüber kinderlosen Frauen lebenslang mit **empfindlichen Einkommenseinbußen** (bis zu 23% weniger Jahreseinkommen als gleichaltrige Frauen ohne Kinder) rechnen müssen.³¹ Diese Differenz entsteht einerseits unmittelbar durch den Ausstieg aus dem Berufsleben im Zuge der Karenzzeit und den darauf meist folgenden Wiedereinstieg mit reduzierter Arbeitszeit, in der Folge aber auch durch die

geringeren Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, die sich aus einer solchen (Teilzeit-)Beschäftigung ergeben. Auch **Dequalifikation** ist hier ein wichtiges Thema: Viele Frauen nehmen Arbeitsplätze an, die deutlich unter ihrer Qualifikation liegen, jedoch mit Kinderbetreuungspflichten vereinbar sind. **Kinder** beeinflussen den weiteren Karriereverlauf von Frauen also maßgeblich, was sich umgekehrt bei Männern nicht beobachten lässt.

Frauen in Führungspositionen sind immer noch Ausnahmereischeinungen.

Laut einer Erhebung der Arbeiterkammer 2008 beträgt der Frauenanteil in den Geschäftsführungen der 200 größten österreichischen Unternehmen 4,6%, in deren Aufsichtsräten 9%, wobei sich die meisten Frauen in den Sparten „Handel“, „Dienstleistungen“ sowie „Banken und Versicherungen“ finden, während die wenigsten in der Industrie gezählt werden.³² In den mittleren Führungsetagen gibt es mehr Frauen als im Topmanagement, so dass der **Frauenanteil in Führungspositionen** insgesamt in Österreich mit circa 29% beziffert werden kann.³³ Frauen steigen aus vielfältigen Gründen schwerer als Männer in gehobene Positionen auf. Neben den bereits erwähnten Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind es vielfach auch strukturelle Probleme, die sie daran hindern, Karriere zu machen. Die viel zitierte **„gläserne Decke“** kann sich verschieden äußern: Frauen finden häufig nur schwer oder gar nicht Zugang zu männlich dominierten Netzwerken, die für ein berufliches Weiterkommen unerlässlich sind,

weitere wird ihnen von Seiten ihrer eigenen Vorgesetzten oft immer noch ungefragt unterstellt, nur Mitverdienerinnen zu den Gehältern ihrer Partner zu sein, über kurz oder lang sowieso eine Kinderpause einlegen zu wollen und an Karriere gar nicht interessiert zu sein (siehe auch Teilbericht „Frauen und Macht“).

Fallbeispiel:

Nicht nur in Managementkreisen sind die fehlenden Aufstiegschancen von Frauen ein Thema. Schon ein oberflächlicher Lokalaugenschein in der Grazer Filiale einer großen Handelskette zeigt: Im Verkauf sind Frauen zumeist in der Überzahl, bereits die Abteilungsleiterposten sind jedoch beinahe ausschließlich mit Männern besetzt, und je höher in der Hierarchie man kommt, desto kleiner wird der Anteil von Frauen, die man antrifft. Die Betriebsrätin bestätigt diese Beobachtung: „Man sieht das jeden Tag und findet das ganz normal. Erst bei dem Gendertraining, das ich absolviert habe, ist mir so richtig bewusst geworden, was das eigentlich für eine Ungerechtigkeit ist.“

31 Vgl. Petra Gregoritsch (u.a.): Frauenerwerbstätigkeit: Einkommenseffekte von Kinderbetreuungspflichten. Studie im Auftrag des AMS Österreich, 2007.

32 Vgl. AK-Auswertung 2008: Frauen in Führungspositionen – Kein Fortschritt erkennbar. <http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d65/FraueninChefetagen.pdf>

33 Vgl. Eva Fuchshuber: Auf Erfolgskurs – Die Repräsentanz von Frauen in Führungspositionen in österreichischen Unternehmen sowie in der Selbstverwaltung. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Sektion II, 2006, S. 34.

Auch am Ende des Erwerbslebens sind Frauen benachteiligt – ihre Pensionen sind deutlich niedriger als die der Männer.

Unregelmäßige und unterbrochene **Erwerbsverläufe** machen das Ansammeln von Pensionszeiten schwer, geringere **Aufstiegschancen**, Phasen der **Teilzeitarbeit** und damit verbundene **Einkommensnachteile** drücken schlussendlich die Höhe der Pensionen von Frauen. Anders als bei den Erwerbstätigen sind Frauen unter den PensionistInnen in der Mehrheit, da sie durchschnittlich länger leben als Männer und früher als diese in Pension gehen. In Österreich stellen Frauen 2007 55%

der AlterspensionistInnen. Sie erhalten im Mittel nur die Hälfte dessen, was Männer erhalten (11.005 € – 22.014 €). Nur bei den – insgesamt jedoch relativ niedrigen – Witwen- bzw. Witwerpensionen liegen Frauen vorne, errechnet sich diese doch aus dem Einkommen des verstorbenen Ehepartners/ der verstorbenen Ehepartnerin. Frauen stellen hier 98% der PensionsbezieherInnen und erhalten im Mittel 10.164 €, während Männer im Mittel 6.713 € als Witwerpension beziehen.³⁴

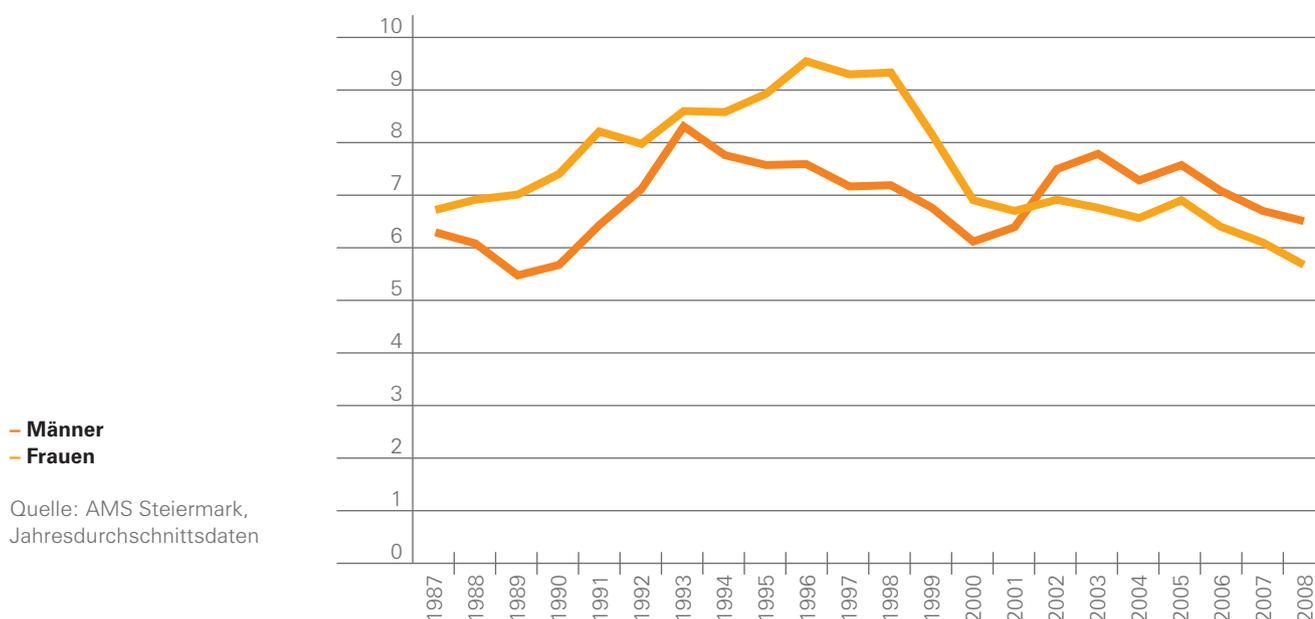
3. ARBEITSLOSIGKEIT

Die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen bleibt nicht ohne Einfluss auf die Arbeitslosenzahlen.

Im Jahr 2008 gibt es in der Steiermark 30.896 Arbeitslose. 13.378 davon waren Frauen, 17.518 Männer. Die Arbeitslosenquote in der Steiermark betrug 2008 6,1%.

Sie lag bei den Männern mit 6,5% höher als bei den Frauen mit 5,7%. In Österreich insgesamt beläuft sich die Arbeitslosenquote der Frauen auf 5,6%, die der Männer auf

Arbeitslosenquoten der Frauen und Männer in der Steiermark 1987 - 2008



Quelle: AMS Steiermark, Jahresdurchschnittsdaten

6,1%, wobei die Arbeitslosenquoten der Frauen die der Männer in Oberösterreich (Frauen: 3,6%, Männer: 3,3%), Tirol (Frauen: 5,4%, Männer 5%) und Vorarlberg (Frauen: 6%, Männer 5%) übersteigen.³⁵

Seit 2002 sind die Arbeitslosenquoten der Frauen in der Steiermark insgesamt niedriger als die der Männer. Sucht man nach Gründen für diese auf den ersten Blick so erfreuliche Entwicklung, stößt man schnell auf die rapide **gestiegene Erwerbsbeteiligung** von Frauen. Da sich die Arbeitslosenquote aus der Anzahl der Arbeitslosen dividiert durch

die unselbständig Erwerbstätigen errechnet, bedeuten mehr Menschen im Erwerbsleben eine sinkende Arbeitslosenquote.

Da die **Arbeitslosenquoten auf Bezirksebene** aufgrund von Unterschieden in der Berechnung nur sehr eingeschränkt mit denen auf Bundesländerebene verglichen werden können³⁶, soll dies hier auch nicht erfolgen. Ein Vergleich der Bezirke untereinander ist jedoch möglich, und er zeigt, dass die Arbeitslosenquoten der Frauen in einigen Bezirken über denen der Männer liegen, so etwa in allen obersteirischen Bezirken mit Ausnahme von Murau, sowie in Hartberg und Leibnitz.

Arbeitslosenquoten (Jahresdurchschnittsdaten) in den Arbeitsmarktbezirken der Steiermark 2008

Quelle: AMS

	Arbeitslosenquote Frauen	Arbeitslosenquote Männer
Bruck an der Mur	6,5	5,6
Deutschlandsberg	5,8	6,2
Feldbach	5,5	6,7
Fürstenfeld	5,2	6,2
Gleisdorf*	3,9	4,5
Graz**	5,9	7,6
Gröbming***	7,6	5,8
Hartberg	5,8	5,7
Judenburg	6,5	5,1
Knittelfeld	6,8	4,9
Leibnitz	7,1	7,0
Leoben	6,2	4,8
Liezen***	6,3	5,3
Murau	5,4	5,5
Mureck****	5,4	7,1
Mürzzuschlag	5,6	4,1
Voitsberg	5,6	7,0
Weiz*	3,9	4,0

* Der politische Bezirk Weiz ist aufgeteilt in die Arbeitsmarktbezirke Weiz und Gleisdorf.

** Der politische Bezirk Graz-Umgebung ist im Arbeitsmarktbezirk Graz enthalten.

*** Der politische Bezirk Liezen ist aufgeteilt in die Arbeitsmarktbezirke Liezen und Gröbming.

**** Der politische Bezirk Radkersburg entspricht dem Arbeitsmarktbezirk Mureck.

Die vielfach unter dem Stichwort „**Wirtschaftskrise**“ zusammengefasste wirtschaftliche Entwicklung im zweiten Halbjahr 2008 schlägt sich auch in den Arbeitslosenzahlen nieder. Hier sind – wiederum aufgrund der Segregation des Arbeitsmarktes – Frauen zunächst einmal etwas weniger betroffen als

Männer. Gerade die **Industrie** bekommt die Auswirkungen der gegenwärtigen Krise unmittelbarer zu spüren als andere Branchen, und so steigen die Arbeitslosenzahlen der Männer aktuell stärker als die der Frauen: Im Jänner 2009 verbucht das AMS für die Steiermark 33.597 arbeitslose Männer und 15.858

35 Quelle: AMS Arbeitsmarktdaten: <http://iambweb.ams.or.at/>

36 Vgl. Georg Tafner: Steiermark – Arbeitsmarkt 2007, S. 16 f.

arbeitslose Frauen, was bei den Männern einen Plus von 21,3% im Vergleich zum Vorjahr entspricht, bei den Frauen einem nur halb so großen (11,1%).³⁷ Die Steiermark liegt damit zwar über dem Österreichdurchschnitt (Plus der Männer: 15,6%, der Frauen 6,2%), allerdings immer noch im Mittelfeld.

Längerfristig dürfte die Position von Frauen auf dem Arbeitsmarkt sich jedoch stärker als die der Männer verschlechtern: Ist die Krise

erst in den anderen Branchen angekommen, sind es wohl meist die vornehmlich von Frauen besetzten Teilzeit- und prekären Arbeitsverhältnisse, in denen zuerst abgebaut wird. Konjunkturpakete, die sich vornehmlich an Industrie und Baugewerbe richten, helfen weiblichen Arbeitnehmerinnen wenig und beweisen wieder einmal, wie wichtig es ist, bei jeder Art von politischen Maßnahmen den Faktor Geschlecht mitzubedenken.

Arbeitslosigkeit betrifft Frauen in vielen Aspekten anders als Männer.

Nicht alle Menschen ohne Arbeit sind in der Statistik des AMS erfasst. Generell gilt der Anteil von Frauen unter diesen **„versteckten Arbeitslosen“** als sehr hoch. Nicht in den Daten des AMS enthalten sind **Teilnehmerinnen an Kursen** des AMS, da diese für die Dauer der Schulung dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen. Hier überwiegen Frauen: 4.282 Frauen in Schulungsmaßnahmen des AMS Steiermark stehen 2.883 Männer im Jahr 2007 gegenüber.³⁸

Menschen, die prinzipiell Arbeit suchen, aber sich nicht beim AMS melden, weil sie keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben bzw. dessen Vermittlungstätigkeit nicht in Anspruch nehmen möchten, scheinen in den Arbeitslosenzahlen ebenfalls nicht auf. Gerade unter Frauen wird der Anteil dieser **„stillen Reserve“** besonders hoch eingeschätzt.

2007 verzeichnet das AMS für die Steiermark auch 1.586 **Lehrstellensuchende**. Frauen stellten hier die Hälfte³⁹. Unter den Lehrlingen insgesamt machen sie nur ein Drittel aus.⁴⁰

Als **Langzeitarbeitslose** werden Personen bezeichnet, die länger als ein Jahr durchge-

hend arbeitslos gemeldet sind, ohne dass deren Arbeitslosigkeit (z.B. durch Schulungen oder Krankheit) unterbrochen wird. Als **langzeitbeschäftigungslos** gelten dem gegenüber Personen, die beim AMS länger als ein Jahr arbeitslos oder lehrstellensuchend gemeldet sind und deren Arbeitslosigkeit in diesem Jahr weniger als 63 Tage lang (auch durch Schulungen oder eine kurzzeitige Beschäftigung) unterbrochen war. Der Anteil der Langzeitbeschäftigungslosen an den Arbeitslosen liegt 2007 in der Steiermark für Frauen bei 18,5%, für Männer bei 17,1%. Im Vergleich der letzten drei Jahre ist zu sehen, dass der Anteil der Frauen unter den Langzeitarbeitslosen zurückgegangen, unter den Langzeitbeschäftigungslosen jedoch gestiegen ist.⁴¹ Die Zahl der Langzeitarbeitslosen allein zu betrachten, beschönigt diesen Aspekt der Frauenarbeitslosigkeit also nicht unerheblich.

Langzeitarbeitslosigkeit bzw. Langzeitbeschäftigungslosigkeit gehen mit einer erhöhten **Armutsgefährdung** Hand in Hand. 2006 liegt das Armutsrisiko für Haushalte mit einer langzeitarbeitslosen Person bei 40%, während es für die Gesamtbevölkerung 13% beträgt.⁴²

37 Quelle: AMS Arbeitsmarktdaten: <http://iambweb.ams.or.at/>

38 Vgl. AMS Steiermark: Das Jahr 2007. Information Arbeitsmarkt, S. 2 f.

39 Quelle: Arbeitsmarktdaten des AMS: <http://iambweb.ams.or.at>

40 Quelle: Wirtschaftskammern Österreichs: Lehrlingsstatistik.

41 Vgl.: AMS Steiermark: Arbeitsmarktreport 2007, S. 40.

42 Vgl. Statistik Austria, Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2006, S. 53.

Die Arbeitslosigkeit von Migrantinnen ist höher als die von Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Wie oben erwähnt konzentriert sich die Beschäftigung von Migrantinnen zu einem erheblichen Teil auf **wenige Branchen** (Gastgewerbe, Gesundheitswesen, Reinigungsdienstleistungen), in denen Nachfrage- oder auch saisonale Schwankungen häufig unmittelbar an die ArbeitnehmerInnen weitergeben werden. So beläuft sich der Anteil an Ausländerinnen

unter den unselbständig erwerbstätigen Frauen in der Steiermark 2007 auf 5,2%, unter den arbeitslosen Frauen ist ihr Anteil mit 10,4% doppelt so hoch. In Österreich insgesamt sieht es ein wenig anders aus: bei einem Anteil von 10,7% an den unselbständig erwerbstätigen Frauen macht der Anteil von Ausländerinnen an den weiblichen Arbeitslosen 15,6% aus.⁴³

Analog zu den Lohnungleichheiten fallen auch die Geldleistungen bei Arbeitslosigkeit für Frauen geringer aus als für Männer.

Da das **Arbeitslosengeld** auf der Basis des zuletzt bezogenen Einkommens errechnet wird, sind gerade Frauen hier wiederum benachteiligt. So sind die Leistungen des AMS für Frauen im Durchschnitt niedriger als für Männer. Liegt beim Arbeitslosengeld der durchschnittliche Tagessatz für Männer in der Steiermark 2007 bei 26,97 €, bekommen Frauen nur 22,15 € (das entspricht 82,1% des durchschnittlichen Tagessatzes eines Mannes).

Auch bei der **Notstandshilfe** erhalten Frauen 2007 im Schnitt nur knapp 80% dessen, womit ein Mann rechnen kann (21,03 € – 16,74 €).⁴⁴

Eine **Ablehnung der Notstandshilfe mangels Notlage** trifft – wiederum aufgrund der Einkommensschere zwischen Männern und Frauen – zu einem überwiegenden Teil Frauen. Sie erhalten diese Unterstützung auf-

grund der Höhe des Partnereinkommens nicht, obwohl sie davor Versicherungsbeiträge geleistet haben.⁴⁵

Fallbeispiel:

Eine Verkäuferin in Teilzeit wird arbeitslos. Ihr Arbeitslosengeld reicht zusammen mit dem Lohn ihres Mannes gerade, um die laufenden Kosten zu decken. Läuft ihr Arbeitslosengeldbezug aus, ohne dass sie eine neue Anstellung gefunden hat, bekommt sie möglicherweise keine Notstandshilfe, da das Einkommen ihres Partners zur Bemessung herangezogen wird. Sie hat dann kein eigenes Einkommen mehr und ist somit wirtschaftlich von ihrem Partner abhängig. Überdies reicht der Lohn des nunmehr alleinverdienenden Mannes kaum mehr aus, um die Lebenserhaltungskosten des Paares zu bestreiten.

43 Quelle: AMS Steiermark: Arbeitsmarktreport 2007, S. 22.

44 Quelle: AMS Österreich: Arbeitsmarktlage 2007, S. 35.

45 Vgl. AK Frauenbericht 1995 – 2005, S. 35.

4. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen kann als Gradmesser für die **Geschlechtergerechtigkeit** in einer Gesellschaft gelten. Grundsätzlich sollen Frauen ebenso wie Männer die Möglichkeit **ökonomischer Unabhängigkeit** wahrnehmen können. Frauenarbeit darf also nie als bloßer „Zuverdienst“ betrachtet werden.

Vor allem müssen traditionelle Vorstellungen über „Frauen-“ und „Männerberufe“ durchbrochen werden. Gezielte **Förderprogramme** und eine geschlechtersensible Unterstützung bei der **Berufsorientierung** in Schulen können bei Mädchen Interesse für „frauenuntypische“ Berufsfelder wecken und sie so ermutigen, stärker als bisher **männerdominierte** – und damit besser bezahlte und karriereträchtigere – **Berufe** zu ergreifen. Dazu müssen auch (Vor-)Bilder geschaffen werden, da es gerade für junge Menschen schwer sein kann, sich abseits ausgetretener Pfade zu bewegen. In Verbindung mit einer **Aufwertung von frauendominierten Branchen und Berufen**, die sich unter anderem in einer gleichen Bezahlung für gleichwertige Arbeit äußern soll, können so die negativen Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes abgefangen werden.

Gleichzeitig müssen **institutionelle Rahmenbedingungen** geschaffen werden, die berufstätigen Frauen mit Familie mehr als bisher entgegenkommen. Hier sind etwa flexible Öffnungszeiten von Kindergärten oder die Ganztagsbetreuung in Schulen zu nennen. Weiters soll es auch Männern ermöglicht werden, an Vaterschaft und Familienleben aktiv teilzunehmen (z.B. durch Kampagnen zur Väterkarenz), da von einer **Neuverteilung** der unbezahlten Arbeit zwischen den Geschlechtern positive Auswirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen zu erwarten sind.

Für Betriebe müssen einstweilen gezielt **Anreize** gesetzt werden, entsprechend qualifizierte Frauen auch wirklich in **Führungspositionen** aufsteigen zu lassen. **Frauenförderungsrichtlinien** bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen wären zunächst einmal ein gangbarer Weg. **Gesetzliche Maßnahmen** zur Gleichstellung von Frauen (beispielsweise Quotierungen, verbunden mit Sanktionen bei Nichteinhaltung) sollten auch für die Privatwirtschaft angedacht werden. **Frauennetzwerke** müssen ebenso unterstützt werden wie der berufliche **Wiedereinstieg** nach der Karenz, der sich für Frauen als eine wesentliche Hürde in ihrer Berufslaufbahn erweist. Die Schaffung **qualifizierter Teilzeitarbeitsplätze**, auch in Führungsetagen, wäre genauso wünschenswert wie verstärkte innerbetriebliche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf (beispielsweise Betriebskindergärten), die etwa durch Förderungen von Seiten der Politik forciert werden könnten.

Auch die Art und Weise, wie arbeitspolitische Maßnahmen gesetzt werden, kann Frauen diskriminieren: Hier immer nur von **Normalarbeitsverhältnissen** auszugehen, geht vielfach an der weiblichen Lebenswirklichkeit vorbei, da gerade Frauen ja zu einem erheblichen Teil nicht in solchen Normalarbeitsverhältnissen beschäftigt sind. Vor allem die Absicherung **prekärer Beschäftigungsformen** sollte hier im Mittelpunkt stehen, da diese sehr oft mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden sind.

Arbeitslosigkeit von Frauen muss gesondert betrachtet werden, da sie häufig mit anderen Problemstellungen verbunden ist als bei Männern. Gerade wo der Bezug von **Leistungen** an das zuvor erzielte Einkommen gekoppelt ist (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe), müssen sich Frauen zwangsläufig mit

weniger zufrieden geben als Männer in vergleichbaren Situationen und geraten so leichter in Abhängigkeiten als diese. Hier ist es notwendig, nicht nur Härtefälle abzufan-

gen, sondern strukturelle Gegebenheiten gezielt unter einem geschlechtssensiblen Aspekt zu untersuchen, um **Ungleichheiten** auszuschalten.

LITERATUR

Silvia Angelo (u.a.): AK Frauenbericht 1995 - 2005. Arbeit - Chancen - Geld. Wien 2006.

AMS Österreich: Arbeitsmarktlage 2007. Wien 2008.

AMS Steiermark: Das Jahr 2007. Information Arbeitsmarkt.
http://www.ams.at/_docs/001_jb07.pdf (9.1.2009)

Fassmann, Heinz / Reeger, Ursula / Sari, Sonja: Migrantinnenbericht 2007. Wien: Bundeskanzleramt - Bundesministerium für Frauen, Medien und öffentlicher Dienst 2008.

Fuchshuber, Eva: Auf Erfolgskurs - Die Repräsentanz von Frauen in Führungspositionen in österreichischen Unternehmen sowie in der Selbstverwaltung. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Sektion II, 2006.

Geisberger, Tamara: Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede. In: Statistische Nachrichten 7/ 2007, S. 633 - 642.

Gregoritsch, Petra (u.a.): Frauenerwerbstätigkeit: Einkommenseffekte von Kinderbetreuungspflichten. Studie im Auftrag des AMS Österreich, 2007.

Die Grünen: Grüner Frauenbericht 2008. Wien 2008.

KMU-Forschung Austria: Ein-Personen-Unternehmen in Österreich. Endbericht. Wien, 2007.

Schwarz, Claudia: Gründungsalltag, Gender und Gründungsfinanzierung. Eine geschlechterdifferenzierende Studie zum Gründungsprozess österreichischer UnternehmerInnen mit dem Schwerpunkt auf der Unternehmensfinanzierung. Wien 2006 (ibw-Schriftenreihe. 133.)

Statistik Austria: Allgemeiner Einkommensbericht 2008. Wien 2008.

Statistik Austria: Arbeitsorganisation und Arbeitszeitgestaltung 2004. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2. Quartal 2004. Wien 2005.

Statistik Austria: Arbeitskräfteerhebung 2007. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien 2008.

Statistik Austria: Arbeitsmarktstatistik Jahresergebnisse 2007. Mikrozensus Arbeitskräfteerhebung. Wien 2008.

Statistik Austria: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen 2006. Ergebnisse aus EU-SILC 2006. Wien 2008.

Statistik Austria: Familien- und Haushaltsstatistik 2007. Ergebnisse des Mikrozensus. Wien 2008.

Statistik Austria: Statistik der Lohnsteuer 2007. Wien 2008.

Tafner, Georg: Regionale Einkommensstatistiken unselbständig Beschäftigter 2007. Steirische Statistiken 12/ 2008.

Tafner, Georg: Steiermark - Arbeitsmarkt 2007. Steirische Statistiken 3/ 2008.

Impressum

HerausgeberIn:

Amt der Steiermärkischen Landesregierung
FA6A Jugend, Frauen, Familie und Generationen
Karmeliterplatz 2
8010 Graz

E-Mail: fa6a@stmk.gv.at

Internet: www.verwaltung.steiermark.at

Redaktion: Peripherie – Institut für
praxisorientierte Genderforschung
Doris Kapeller und Cornelia Gugganig

Grafik: e-century GmbH, agentur
für kommunikationsmanagement

Druck: Druckerei Bachernegg

Erscheinungsort und Datum:
Graz, März 2009

Die eigennützige Vervielfältigung,
Verbreitung oder sonstige Verwertung ist
ohne ausdrückliche Zustimmung des
Herausgebers nicht zulässig.

